

# Der Brauch vom „Kommuniongesell“ in Oberzissen und Umgebung

Marianne Breuer

Von Zeit zu Zeit stöbere ich gerne in alten Papieren, Briefen und Bildern. Dabei fiel mir kürzlich ein Bündel mit Totenzetteln in die Hände und ich erinnerte mich an viele Menschen, die ich gekannt habe. So fand ich auch den Totenzettel der „Kommuniongesell“ meiner Mutter vom Weißen Sonntag 1919 in Oberzissen.

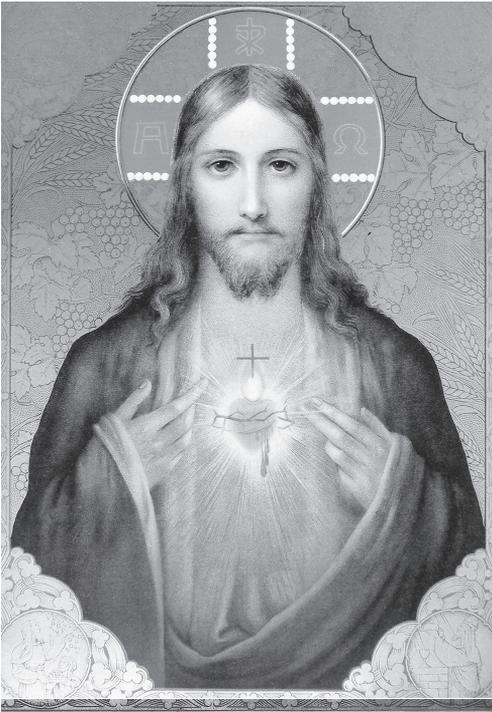
Es kam mir wieder in den Sinn, dass meine Mutter und ihr „Kommuniongesell“ aus Büschhöfe eine lebenslange Freundschaft verband. Sie währte über 60 Jahre bis zum Tod meiner Mutter im Jahre 1981. Sie trafen sich bei verschiedenen Anlässen zwei- bis dreimal pro Jahr, redeten dann über Gott und die Welt und tauschten Erinnerungen aus. Der Kontakt von unseren Familien brach auch nach 1981 nicht ab. Wenn wir die Freundin meiner Mutter trafen, war die Freude auf beiden Seiten groß. So habe ich es auch als meine Pflicht angesehen zu ihrer Beerdigung zu gehen.

Meine Mutter stammte aus dem Pfarrort Oberzissen, zu dem damals noch die Filialkapellen Hain, Niederdürenbach, Oberdürenbach und Wollscheid gehörten. Der weite Weg zur Kirche war schon für Erwachsene beschwerlich, vor allem bei Regen, Kälte und Schnee. Die Straße und Wege waren damals noch nicht befestigt und bei nasser Witterung völlig aufgeweicht. Hinzu kam, dass auch Kleider und Schuhwerk durchweg nicht wetterfest waren. Für Kinder war dieser Weg eine Strapaze. Dennoch mussten sie aus den Filialdörfern bei Wind und Wetter zum Unterricht in die Pfarrkirche nach Oberzissen kommen, wenn sie zur ersten heiligen Kommunion gingen. Um ihnen dies zu erleichtern, war man froh, wenn die Kinder nach dem Unterricht Aufnahme bei Verwandten, z. B. bei „Jötsche“ (Patentante) oder „Pätsche“ (Patenonkel) in Oberzissen finden konnten. Gab es keine Verwandten im

Pfarrdorf, so suchten die Eltern für ihr Kind ein „Kommuniongesell“ vor Ort. Oft waren es Familien, die Eltern und Kinder von sonntäglichen Kirchgängen oder anderen Kontakten kannten. Auch kam es vor, dass Familien, diesem oder jenem Kind aus den Filialorten gezielt diesen Freundschaftsdienst anboten.



*Kommunionkind aus Oberzissen anno 1919*



## Andenken an die erste hl. Kommunion

*Elisabeth Hilger*  
 hat die erste hl. Kommunion empfangen in der *Wikan's* Kirche  
 zu *Oberzissen*, den *27. April 1919*.  
*Remet, Birel.*

Andenkenbild an die Erstkommunion in Oberzissen 1919

Wenn der Kommunionunterricht morgens oder nachmittags stattfand, blieben die Kinder bei den Gastfamilien, wenn es erforderlich war auch manchmal über Nacht.

Am Morgen des Weißen Sonntag trafen sich Eltern und Kommunionkinder aus den Filialorten vor dem Festgottesdienst bei den Gastfamilien. Hier wurden letzte Vorbereitungen getroffen, z. B. wurde die Kleidung der Kinder in Ordnung gebracht, die Schuhe nochmals gesäubert etc.. Oder man ruhte sich vor dem Kirchgang noch etwas aus, weil man ja schon einige Zeit zu Fuß

unterwegs war. Es kam ja noch hinzu, dass man nach kirchlichen Vorschriften damals vor dem Empfang der Kommunion nüchtern sein musste, d. h. nichts gegessen oder getrunken haben durfte. Das war besonders für die 10- oder 11-jährigen Kinder nicht leicht. Es kam immer wieder vor, dass ein Kind während der Messe ohnmächtig wurde vor Hunger oder Aufregung. Übrigens trugen die Mädchen damals durchweg dunkle lange Kleider und hohe Schuhe, die Jungen dunkle Anzüge.

Zum feierlichen Hochamt gingen die beiden Familien mit den Kommunionkindern zur Pfarrkirche. Die Kinder stellten sich dann jeweils mit ihrem „Kommuniongesell“ auf und zogen in einer Prozession mit einer Musikkapelle zur Kirche. Das ist heute ja noch vielfach so üblich. Nach dem Festhochamt waren die Gastkinder mit ihren Eltern und Geschwistern zum Essen bei der Familie des „Kommuniongesell“ eingeladen. Sie blieben meistens bis zum Abend, weil nachmittags noch eine feierliche Vesper und abends noch eine Schlussandacht in der Pfarrkirche stattfanden. Das Gastkind blieb dann oft über Nacht, denn am Montag in aller Frühe gab es eine Dankmesse für die Kommunionkinder.

Nach diesem Festtag trafen sich die Kommunionkinder öfter in der Sonntagsmesse, in der Christenlehre sowie vor oder nach der Beichte. Einladungen von den Eltern des Gastkinds ließen in der Regel nicht lange auf sich warten. Auch zu Familienfesten und zur Kirmes lud man sich gegenseitig ein. Dadurch vertiefte sich die Freundschaft der Familien, aber auch die der Kinder, die oft ein Leben lang hielt, wie das Beispiel meiner Mutter zeigt.

Nach der Verbreitung dieses schönen Brauchs habe ich bei älteren Menschen im Brohl- und Vinxtbachtal nachgefragt. Sie haben mir bestätigt, dass er besonders in Nieder- und Oberzissen sowie in Wehr und Umgebung gepflegt wurde. Durch die leichtere Erreichbarkeit des Pfarrortes und die allgemeine Motorisierung ist diese Form der Gemeinschaftspflege nach dem Zweiten Weltkrieg verloren gegangen.

In der Pfarrei Königsfeld war der Brauch weniger ausgeprägt. Das haben mir heute 80-jährige Bürger gesagt. Die Wege von den Filialdör-

fern Dedenbach, Schalkenbach und Vinxt zur Pfarrkirche in Königsfeld waren ja auch nicht so weit.

Die Kommunionkinder der Filialdörfer frühstückten allerdings am Tag der Erstkommunion nach dem Hochamt größtenteils bei Verwandten, bei „Jötsche“ oder „Pätsche“, falls diese in Königsfeld wohnten. Währenddessen sorgten Frauen oder Familienangehörige in den Filialdörfern zu Hause für das Mittagessen. Als ich im Kriegsjahr 1943 in Königsfeld zur Erstkommunion ging, mussten wir Kinder auch zum Kommunionunterricht von dem Filialort Dedenbach nach Königsfeld gehen. Aufgrund der Kriegsverhältnisse war vieles eingeschränkt. Die meisten Väter waren Soldaten und konnten den Festtag nicht mitfeiern.

Am Tag der Erstkommunion waren alle Kinder aus den Filialorten im Pfarrort Königsfeld bei Verwandten, Bekannten, aber auch bei Geschäftsleuten nach der Messfeier zum Frühstück eingeladen. Von diesen Familien wurden zudem die Kommunionkerzen geschmückt. Den Weg zur Kirche legten wir selbstverständlich zu Fuß zurück. Das wurde von vielen Familien auch noch nach 1945 so gehandhabt. Anfang der 1960er Jahre sah das alles schon anders aus. Fast jeder hatte inzwischen ein Auto oder wurde von Verwandten an diesem Festtage zur Pfarrkirche gebracht. Wer hat damals noch an den schönen Freundschaftsdienst mit dem „Kommuniongesell“ gedacht. Es war auch in Oberzissen so, als hätte es diesen Brauch nie gegeben.